

**Christiane NOWAK – Lorenz WINKLER-HORAČEK (Hgg.), Auf der Suche nach der Wirklichkeit. Realismen in der griechischen Plastik. Begleitbuch zu einer Ausstellung der Abguss-Sammlung Antiker Plastik des Instituts für Klassische Archäologie der Freien Universität Berlin. Rahden/Westf.: Verlag Marie Leidorf 2018, 264 S., 100 Abb.**

Der hier zu besprechende Sammelband ist das Begleitbuch zu einer Ausstellung der Abguss-Sammlung des Instituts für Klassische Archäologie der Freien Universität Berlin zum Thema „Realismen in der griechischen Plastik“, die von Februar bis Juli 2018 dort zu sehen war. Die Ausstellung war aus Lehrveranstaltungen der beiden Herausgeber hervorgegangen und folgte damit bekannten Vorgängern vergangener Jahrzehnte, deren begleitende Kataloge geradezu Handbuchstatus erlangt haben.<sup>1</sup> Jedoch handelte es sich dabei um konkrete, sich selbst erklärende Untersuchungsgegenstände, ganz anders als im Falle der komplexen und begrifflich disparaten Realismus-Thematik. Wohl deshalb hat das Buch nicht den Charakter eines Katalogs wie seine Vorgänger, sondern den eines Sammelbandes, dessen Beiträgen jeweils die Besprechung passender Exponate aus der Ausstellung angefügt ist. Die Publikation versammelt auf 264 Seiten elf Beiträge, die mit 100 – oft beklagenswert schlechten – Abbildungen illustriert sind. Die Beiträge stammen von den Herausgebern und einigen Teilnehmern der vorbereitenden Lehrveranstaltungen und von Ausstellungsmitarbeitern sowie von externen Autoren, die wohl wegen ihrer einschlägigen Forschungsschwerpunkte angefragt wurden.

Angesichts der diffusen und widersprüchlichen Verwendung des Realismusbegriffs allein schon innerhalb der Klassischen Archäologie haben die Herausgeber auf eine verbindliche Definition des Gegenstandes der Ausstellung und des Begleitbandes verzichtet und als Ziel des Projekts angegeben, „[...] die Vielschichtigkeit dieser Diskussion – oder besser gesagt: einen Teil davon – aufzudecken und einem breiteren Publikum zugänglich zu machen“ (5).

Dies war nicht ohne Orientierungshilfen zu erreichen, die in den beiden einleitenden Überblickskapiteln aus der Feder der Herausgeber gegeben werden. Das von Christiane Nowak verfasste ist forschungsgeschichtlich ausgerichtet, das von Lorenz Winkler-Horaček stärker problemorientiert. Ihm kommt es wesentlich darauf an zu unterstreichen, dass auch die von „realistischer“ Kunst bezeichneten Realitäten konstruiert sind – eine Feststellung, die auch in anderen Beiträgen artikuliert wird und, obwohl keineswegs neu oder überra-

---

<sup>1</sup> Klaus Stemmer (Hg.), Kaiser Marc Aurel und seine Zeit, Berlin 1988; Klaus Stemmer (Hg.), Standorte – Kontexte und Funktion antiker Skulptur, Berlin 1995.

schend, dem fachfernen Leser einen nachhaltigen Erkenntnisgewinn verschaffen könnte (22f.: „Konzeptuelle Wirklichkeiten“, im Anschluss an T. Hölscher).

Der Versuch von Ch. Nowak, auf dem zur Verfügung stehenden engen Raum eine Geschichte der archäologischen Realismusforschung zu skizzieren, ist naturgemäß ein schwieriges Unterfangen. Wegen der dabei unvermeidlichen Verkürzungen hier einige ergänzende Bemerkungen: Die terminologische Ausgangslage, wonach ‚Wirklichkeit‘, ‚Reales‘ und ‚Realismus‘ als Synonyme verstanden werden (14 Anm. 1), befremdet, weil die Begriffe doch auf verschiedenen Ebenen angesiedelt sind. Wirklichkeit ist das, was in realistischer Darstellungsweise (wie immer man diese definiert) abgebildet bzw. konstruiert wird, beides kann nicht synonym sein. Auch sonst sind die Formulierungen in diesem Beitrag gelegentlich geeignet, Missverständnisse zu begünstigen. Unverständlich scheint mir z.B. der Halbsatz „Indem Himmelmann die Bildsprache unterer Schichten als Abformungen (Abnormitäten) von einer Norm (dem idealen Menschen) versteht – [...]“ (11). Der folgende Abriss der klassisch archäologischen Realismusforschung zeigt sicher korrekt die Grundzüge der Entwicklung bis in die letzten Jahrzehnte auf, vermittelt aber in seiner Konzentration auf wenige Autoren und durch teilweise sehr pointierte Formulierungen ein m.E. in Teilen ergänzungsbedürftiges Bild. So erweckt die Autorin den Eindruck, mit dem Wirken Winckelmanns und der Formierung der Klassischen Archäologie seien die bis dahin von den Antiquaren betriebenen Anstrengungen, die antike Wirklichkeit durch Erfassung aller Materialgattungen zu erforschen, bis auf weiteres zum Erliegen gekommen (7). Das trifft so nicht zu, nur konzentrierte sich im Zuge beginnender Ausdifferenzierung der altertumswissenschaftlichen Disziplinen die Klassische Archäologie, wie Nowak zutreffend bemerkt, auf die bildende Kunst. Die Realismusforschung der letzten Jahrzehnte ist in diesem Kapitel durch die Namen Himmelmann und Laubscher vertreten. Es wäre anzumerken, dass daneben und danach noch substantielle Beiträge zu diesem Themenkreis publiziert wurden, die in weiteren Beiträgen des Sammelbandes auch Erwähnung finden.<sup>2</sup>

Die übrigen neun Beiträge behandeln verschiedenste Ausschnitte aus dem thematischen Spektrum der Ausstellung – vom Realismus im Porträt (Martin Kovacs, Carina Trabitza, Manuel Flecker) über ‚Genreplastik‘ und Grottesken

---

<sup>2</sup> Z.B. Luca Giuliani, Die seligen Krüppel: zur Bedeutung von Mißgestalten in der hellenistischen Kleinkunst, *Archäologischer Anzeiger* 1987, S. 701-722; Christian Kunze, *Zum Greifen nah. Stilphänomene in der hellenistischen Skulptur und ihre inhaltliche Interpretation*, München 2002; Ralf von den Hoff, *Naturalismus und Klassizismus: Stil und Wirkung frühhellenistischer Porträts*, in: Gerhard Zimmer (Hg.), *Neue Forschungen zur hellenistischen Plastik. Kolloquium zum 70. Geburtstag von G. Daltrop*, Eichstätt 2003, S. 73-96.

(Burkhardt Emme, Nele Schröder) zu den ikonographisch definierten Inhalten der Athletenstatuen (Annegret Klünker), Darstellungen Alter Frauen (Annetta Alexandridis), Berufsdarstellungen auf Grabreliefs (Viktoria Räuchle) und Darstellungen von Komödientypen (Katharina Grunert). Im gegebenen Rahmen ist es nicht möglich, die – unter sich sehr unterschiedlichen – Beiträge einzeln zu kommentieren, vielmehr seien zwei von ihnen herausgegriffen, die nach meiner Ansicht einen wichtigen Beitrag zur Fachdiskussion bringen und daneben dem Primäranspruch des Begleitbandes, über ihren jeweiligen Gegenstand verständlich und seriös zu informieren, besonders gut genügen.

Der Aufsatz von M. Flecker „Bedeutsame Banalität(en). Aspekte des römischen Porträts zwischen dem Ausgang der Republik und der Kaiserzeit“ verlässt eigentlich den thematischen Rahmen des Bandes, aber vieles, was für das republikanische Porträt gilt, lässt sich auch für die Erforschung des griechischen fruchtbar machen, und die Grenzen zwischen beiden sind ohnehin oft nicht einvernehmlich zu ziehen. Das Ziel des Autors ist es, „[...] die Rolle der konkreten individuellen Physiognomie als Bedeutungsträger zu betonen“ (125). Dabei ist eine erste wichtige Beobachtung eher technischer Art. Flecker kann zeigen, dass die Verwendung von Masken, die dem Dargestellten, teils nach dessen Tod, seltener auch zu Lebzeiten, abgenommen wurden, eine weitaus größere Rolle für die Herstellung der Porträts gespielt haben als bisher angenommen. Dass die Indizien hierfür meist unter den Tisch fielen, führt er überzeugend darauf zurück, dass der Einsatz von Masken im Produktionsprozess in der älteren Forschung als unkünstlerisch galt und daher aus der Argumentation verdrängt wurde (137-139). Es kommt hinzu, dass Totenmasken früher eine wichtige Rolle in der Diskussion um die Entstehung des römischen Porträts gespielt haben und inzwischen mit der übereinstimmenden Ablehnung dieser These im Orkus der Fachgeschichte verschwunden sind. Flecker nimmt aber die Verwendung der Gesichtsabdrücke ausdrücklich nicht für die frühen Bildnisse an (133). Mit der Annahme der Verwendung solcher Abdrücke erhält der individuelle Charakter der Porträts eine besondere Bedeutung. Die ‚realistischen‘ oder ‚veristischen‘ Altersbildnisse, um die es hier geht, bilden nur einen Teil der spätrepublikanischen Porträts insgesamt. Der Autor wendet sich mit Recht gegen die verbreitete Praxis, die Gesamtheit der Porträtierten soziologisch und historisch als Einheit zu betrachten sowie Unterschiede der Darstellungsweise zu ignorieren. Er bezieht die realistisch-individuellen Exemplare weniger auf die stadtrömische Oberschicht als auf die „städtischen Ober- und Mittelschichten in Italien“ (125). Ihre Verbreitung in spätrepublikanisch-augusteischer Zeit erklärt er mit der Zunahme von Porträtgalerien in Grabkontexten, für die Bildnisse der Vorfahren gefragt waren (127). Der Aufsatz beschränkt sich nicht auf die hier skizzierten Punkte, sondern erörtert weitere Aspekte der Semantik römischer Porträts, die hier

aber nicht besprochen werden können. Man muss dem Autor sicher nicht in jedem Detail folgen, auf jeden Fall gibt sein Beitrag einen wichtigen Impuls für die Weiterentwicklung des Diskurses über das römische republikanische Porträt.

B. Emme behandelt in seinem Aufsatz „Der alte Mann und das Meer – Ikonographie, Kontexte und Bedeutungsfelder der hellenistischen ‚Genrefiguren‘“ einen für die Realismusthematik zentralen Gegenstand, der auch in anderen Beiträgen des Bandes eine Rolle spielt (A. Alexandridis, N. Schröder). Der Autor greift damit in die seit langem intensiv geführte Diskussion über die Bedeutung hellenistischer Genreplastik, d.h. vor allem der unterlebensgroßen Hirten- und Fischerstatuen, ein. Er referiert dabei zutreffend und nachvollziehbar die wichtigsten bisher geäußerten Forschungsmeinungen und setzt sich mit ihnen ernsthaft auseinander, was sich leider nicht von selbst versteht. Seine eigene Interpretation leitet er methodisch überzeugend sowohl aus der ikonographischen und funktionalen Tradition als auch aus den Aufstellungskontexten ab, wobei Schriftzeugnisse nicht ignoriert werden. Ausgehend von der derzeit wohl gültigen Ansicht, dass die Werke in Heiligtümern aufgestellt waren und mithin als Weihgeschenke aufzufassen sind, versteht er sie primär als Zeugnisse hellenistischer Religiosität in verschiedener Hinsicht: Die Dargestellten als Mitglieder der niederen und als besonders fromm geltenden Landbevölkerung verkörperten einen Gegenentwurf zu zeitgenössischen oft religionskritischen philosophischen Strömungen. Die den städtischen Oberschichten angehörenden Stifter konnten so ihre traditionelle Frömmigkeit artikulieren und gleichzeitig an der Konkurrenz der Denkmälerrepräsentation teilnehmen. Darüber hinaus ließen sich Aussagen über das Verhältnis der Stifter zu bestimmten Gottheiten ablesen, denn die Statuen bezögen sich auf die Darbringung von Opfern, meistens Erstlingsgaben, und thematisierten so die Wirkmacht der Götter. Die Vorstellung vom idyllischen Landleben, wie sie in der Dichtung seit dem Frühhellenismus ihren Platz hat und in der römisch kaiserzeitlichen Villenkultur den Staffagecharakter der Gartenplastik bestimmt hat, sei erst später hinzugekommen (206).

Wie der Beitrag von M. Flecker wird auch der Aufsatz von B. Emme die Diskussion über seinen Gegenstand befördern. Er markiert einen wichtigen Schritt zum besseren Verständnis des hellenistischen ‚Realismus‘.

Die Beiträge des Sammelbandes zusammenfassend zu beurteilen, ist kaum möglich – zu groß sind die Unterschiede in Herangehensweise und Qualität und damit auch in der Zuverlässigkeit. Es wäre angesichts der oben referierten Zielsetzung des Bandes nicht gerechtfertigt, das Fehlen bestimmter Gesichtspunkte oder Themen zu beklagen. Dennoch sei angemerkt, dass eine über die eigentlich archäologischen Aspekte hinausführende Ergänzung dem fach-

fremden Leser die Einordnung der behandelten Sachverhalte erleichtert hätte. Ein Phänomen wie der ‚Realismus‘ der hellenistischen Kunst ist nur innerhalb seines historischen und geistesgeschichtlichen Rahmens zu erfassen, wozu ein Blick auf die zeitgenössische Literatur unverzichtbar ist. Zwar geschieht dies im Einzelfall unter spezifisch archäologischen Gesichtspunkten, aber ein Hinweis etwa auf die literaturtheoretische Kontroverse zwischen Avantgardisten und Traditionalisten in der 1. Hälfte des 3. Jhs. v. Chr., in der die Plastik den Schauplatz für den literarischen Stellvertreterkrieg abgab, wäre der Orientierung des Lesers sicher förderlich gewesen, am besten in Form eines eigenen Beitrages aus Philologenfeder.<sup>3</sup>

Ein nicht unerhebliches Ärgernis stellt die schlechte Qualität zu vieler Abbildungen dar. Mehr als ein Drittel von ihnen lässt nicht erkennen oder bestenfalls erahnen, was dem Text, den sie illustrieren, zufolge sichtbar sein sollte. Die Bilder sind verpixelt, zu dunkel oder zu hell oder durch störende Licht-Schattenkontraste entstellt. Visuelle Nachvollziehbarkeit ist aber eine unverzichtbare Grundlage seriöser Bearbeitung von Themen wie dem hier behandelten.

Die Rolle eines Handbuches oder Überblickswerks zum Phänomen ‚Realismus‘ in der griechischen Kunst kann der Sammelband aufgrund seiner erwähnten thematischen und qualitativen Uneinheitlichkeit nicht ausfüllen. Das war aber, wie zu Beginn angesprochen, auch nicht der Zweck des Vorhabens, und es ist nicht zu erkennen, wie man dieses – abgesehen von Einzelaspekten – anders hätte angehen können als es hier geschehen ist.

Das eingangs formulierte Ziel, „[...] die Vielschichtigkeit dieser Diskussion – oder besser gesagt: einen Teil davon – aufzudecken [...]“, wurde ohne Zweifel erreicht – es war allerdings wohl auch schwer zu verfehlen.

Prof. Dr. Wulf Raeck  
Goethe-Universität  
Campus Westend, Hausfach 7  
Norbert-Wollheim-Platz 1  
D-60629 Frankfurt a.M.  
E-Mail: W.Raeck@em.uni-frankfurt.de

---

<sup>3</sup> Signifikant das dem Poseidippos von Pella zugeschriebene Gedicht auf eine Porträtstatue des Philitas: Bernd Seidensticker/ Adrian Stähli/ Antje Wessels (Hgg.), *Der Neue Poseidipp. Text – Übersetzung – Kommentar*, Darmstadt 2015, S. 256-261 Nr. 63 (B. Seidensticker mit Kommentar).